

Predigt: Pfarrer Tillmann Poll, Evangelische Kirchengemeinde Neudorf-West

Liebe Synodalgemeinde,

was für eine Ehre jetzt hier predigen zu dürfen.

Ich sage bewusst auch – und was für eine Herausforderung!

Liebe Synodalgemeinde,

ich möchte mit euch über Elefanten reden.

Über einen Elefanten, der mir bedrohlich und übergroß erscheint.

Darüber, wie es sich anfühlt, wenn es einen Elefanten im Raum gibt, den alle sehen, aber niemand weiß, wie man ihn am besten adressiert.

Darüber, wie es sich anfühlt, wenn der Elefant größer und größer wird, und ich langsam merke: da drückt mir etwas auf die Brust, das Atmen fällt mir schwer und meine Gedanken kreisen von Tag zu Tag mehr nur noch um das eine Thema: wie spreche ich den Elefanten an, dass der Knoten in meiner Brust aufgeht; dass ich endlich wieder atmen kann!

Schaue ich auf die letzten Tage und Wochen, auf die Gespräche mit Kolleg:innen zurück, sehe ich den Elefanten auch auf ihrer Brust sitzen, ihren Leidensdruck.

Szenenwechsel.

Die Lesung, die wir eben gehört haben, stammt aus dem 1. Korintherbrief. Die eine oder der andere wird sich vage erinnern: im Auftakt des Briefes thematisiert der Apostel Paulus, Streitigkeiten innerhalb seiner Gemeinde und die sich abzeichnende Lagerbildung.

„Ich gehöre zu Paulus.« »Ich gehöre zu Apollos.« »Ich gehöre zu Kephas.« »Ich gehöre zu Christus.« Und Paulus resümiert: „Christus lässt sich doch nicht zerteilen!“

Und ich denke in meinem Theologenherzen: Hat er Recht, Christus lässt sich nicht zerteilen. Der Geist Gottes weht in uns allen.

Und dann sagt das Theologenherz: „Wenn es doch nur so einfach wär.“ Denn der Alltag von Kirche sieht doch oft so anders aus.

Da müssen weitreichende Entscheidungen getroffen werden – und nicht alle Beteiligten werden gehört, geschweige denn mitgenommen.

Da treffen Bilder von Kirche und Stile von Führung aufeinander – dass man über einander sagt: „Was du sagst, ist nicht nur Humbug, das führt uns geradewegs in den Abgrund“.

Da handeln Verantwortliche nach bestem Wissen und Gewissen. Und machen Fehler, manchmal auch gravierende.

Soweit, so banal.

Was es nicht weniger wahr macht.

Liebe Synodalgemeinde,

wie gehen wir damit um? Mit unserer Vielstimmigkeit und Vielfalt? Dass wir viele unterschiedliche Glieder sind, die doch einen Leib bilden?

Wie gehen wir damit um, dass „wenn ein Glied leidet, dann ganz offensichtlich – das haben mir als Jungspund die letzten Wochen so eindrücklich gezeigt – alle anderen Glieder mitleiden?“

Oder, um auf den Elefanten zurückzukommen: Wie können wir den Elefanten im Raum schrumpfen lassen, dass es für uns als Gemeinschaft gut aufgeht?

Denn wende ich den Blick für einen Moment nach außen, raus aus unserer kirchlichen Bubble, in dessen Mitte der raumgreifende Elefant steht, dann sehe ich noch ganz andere, nicht weniger große Herausforderungen auf uns warten.

Quo vadis, liebe Synodalgemeinde?

Ich glaube, dass ein **ehrlicher** Blick und ein **offenes** Klima das A und O unseres Miteinanders ist und bleiben wird.

Ich sage bewusst:

Ich will Teil einer Kirche sein, die sagt und sagen kann: Hier läuft es unrund, hier leidet ein Glied – wir schaffen Abhilfe.

Und dann spielt es keine Rolle, wer da leidet:

Um in Pauli Bild zu bleiben: Ob es Blinddarm und Weisheitszähne sind oder Hand und Auge. Leiden ist Leiden und trifft uns als Gemeinschaft.

Ich sage bewusst:

Konstruktive Lösungen finden wir nur auf einem gemeinsamen Weg, **syn hodos**, als Synode.

Heilung für den Körper geschieht, wo wir eine Atmosphäre schaffen, in der Misslungenes angesprochen werden kann.

Biblich gesprochen: wo wir Gottes Geist Raum geben.

Als dem Geist der Klarheit – wo Konflikte ausgesprochen und angegangen werden.

Als dem Geist der Versöhnung – wo Narben offen gezeigt werden können.

Als dem Geist der Gemeinschaft – der alte Knoten aufgehen lässt und neue Verbindungen schafft.

Es ist ein **frommer** Wunsch von mir – **naiv**, gewiss.

Aber meine Erfahrung, sogar bei Kirchens, sagt mir:

Wo Probleme und Fehler offen angesprochen werden können, wir einen fairen Umgang miteinander finden – da geht es auf und da geht es für uns als Gemeinschaft weiter.

Wer sich verletzlich macht, ist nicht schwach, sondern wahrhaftig.

Wo uns das als Kirche gelingt, wir solch eine Atmosphäre schaffen, da zeigt sich – **für mich** – ein Hauch dessen, was wir Reich Gottes nennen.

Ich komme zum Ende meiner Predigt und auf den Elefanten im Raum zurück.

Ich habe mir ein Herz genommen und ihn hier angesprochen.

Und mein Eindruck? Er ist geschrumpft. Und mein Körper atmet auf. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Wir singen das nächste Lied: Gemeinsam auf dem Weg